

Habbo Knoch
GRANDHOTELS

Luxusräume und
Gesellschaftswandel in New York,
London und Berlin um 1900

Wallstein

Habbo Knoch
Grandhotels

Habbo Knoch
Grandhotels

Luxusräume und Gesellschaftswandel
in New York, London und Berlin
um 1900



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Umschlagbild: Max Cowper, Das Foyer des Savoy Restaurant, London,
The Connoisseur Magazine (April 1905).
© ullstein bild – Heritage Images/The Print Collector
ISBN (Print) 978-3-8353-1911-0
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4009-1

Inhalt

EINGANG

9

Der Ort _____	15
Das Stück _____	19
Die Akteure _____	22
Das Programm _____	24

ERSTES KAPITEL

»*Recht artig*«

Die Anfänge des modernen Hotels _____	29
Reisen und Hotels um 1800 _____	31
Amerikanische »Public Hotels« _____	36
Europäische Familienhotels _____	43
Moderne Hotels im Wirtschaftsboom _____	48
»Separate Spheres« _____	53

ZWEITES KAPITEL

»*Solitary Monster*«

Großstadthotels zwischen 1850 und 1880 _____	59
»Modern Hotels« _____	61
Stadträume 61 — Broadway-Hotels 68 — Eisenbahnhotels in London 75 — Berliner »Sleepy Hotels« 81	
Expansionen _____	85
New York als »Paradise of Hotels« 85 — Amerika in London 89 — Berliner Nachzügler 95	
Gäste und Geselligkeit _____	102
Nomadische Zeiten 102 — Engländer in amerikanischen Hotels 105 — Dauerwohner in New York 109 — »Großer Verkehr« in Berliner Hotels 113	

DRITTES KAPITEL

»Age of Palatial Hotels«

Urbane Grandhotels der Jahrhundertwende	119
Metropolenleben	121
Globalisierte Städte 121 — »Übergangsgeschöpfe« 127 — Neue Eliten 133	
Luxusräume am Jahrhundertende	139
Luxus auf Reisen 139 — Ursprünge in New York 145 — Das Waldorf-Astoria 151 — Londons »Glory« 158	
Ein Modell und seine Varianten	164
Stadträume und Hotelbauten nach 1900 164 — Berliner »Hotelpaläste« 170 — Leitmerkmale urbaner Grandhotels 178	

VIERTES KAPITEL

»A City in Little«

Das Grandhotel als Großbetrieb	187
Ankunft	189
Stadtraum und Hotelwelt 189 — Empfang 194 — »System der Kontrolle« 201 — Hausrecht 205	
Raumordnungen	211
Hotelhallen 211 — Variationen der »Verbindungsräume« 219 — Traumwelten 223 — Erziehung im Hotelzimmer 227	
Organisation	233
»Lautlos umhertes Treiben« 233 — Die »feine Reserve« des Personals 238 — Professionalisierung 246 — Der Hotelier als »Weltmann« 252	

FÜNFTES KAPITEL

»Verhüllung des Persönlichen«

Leben im Luxus	259
Gäste	260
Erwartungen 260 — Zuhause auf Zeit 265 — Dramen hinter verschlossenen Türen 267 — Allein reisende Frauen 272 — Hochstapler auf der Hotelbühne 276	

Geselligkeit _____	281
Bälle und Empfänge 281 – Luxusrestaurants 287 – Berliner Hotelleben 293 – Tanzvergnügen um 1910 297	
Verflechtungen _____	302
»Neue Frauen« als Konsumexpertinnen 302 – Rationalisierung und Standardisierung 308 – Transfers und Konkurrenzen 314 – Luxuskritik und Antiamerikanismus 319	

SECHSTES KAPITEL

»Reges Amerikanerleben«	
Grandhotels zwischen Krieg und Krise _____	323
Weltkrieg und Nachkriegszeit im Grandhotel _____	324
Politische Orte 324 – Inflationsprofiteure und Rekordgewinne 332 – »Amerikanismus« transnational 339	
Hotelgeselligkeit in den 1920er Jahren _____	344
Umschichtungen 344 – Tanzvergnügen 350 – Bühnenleben und medialisierter Schicksalsort 356 – »Menschen im Hotel« 361	
Das Ende einer Ära _____	367
Neue Sachlichkeit 367 – »Behaglichkeit« als nationaler Code 372 – Einsamkeit und Exil 375	

AUSGANG

383

Anmerkungen _____	391
Literaturverzeichnis _____	451
Abkürzungsverzeichnis _____	488
Abbildungsverzeichnis _____	489
Dank _____	490
Hotelverzeichnis _____	492

Eingang

Sigmund Freud hatte einen Traum: Er wollte einmal als »großer Herr« leben. 1912 war es endlich so weit. Im römischen Grandhotel Eden, 1889 unweit der Spanischen Treppe eröffnet, versank der inzwischen 56 Jahre alte Wiener Psychoanalytiker in einer weich und glamourös ausgestatteten Welt aus Luxus und Diskretion. Bis dahin hatte er sich – auch gegen den wiederholten Rat seiner Familie und wie viele seiner gelehrten Zeitgenossen auf Reisen – mit einfachen Hotels beschieden. Nun erlebte er wohlgesonnen, wie das Empfangspersonal über den Eingang wachte, schwere Teppiche für eine vornehme Ruhe sorgten und kunstvolle Lampenschirme die moderne Technik von Gesellschaftsräumen verbargen, die absolutistischen Stilen und fremden Kulturen nachempfunden waren. Freud wurde jeder Wunsch erfüllt: »Sie haben mir alles ausgeräumt und hereingebracht, was ich fordern konnte. [...] Es ist fürchterlich behaglich und unglaublich schön.«¹

Farbensatte Kofferaufkleber und antiquarische Postkarten, üppige Werbebroschüren und handgeschriebene Briefe prominenter Gäste vermitteln noch heute ein Gefühl von der berausenden Eleganz, grenzenlosen Opulenz und exklusiven Geborgenheit der Grandhotels der Jahrhundertwende.² Vor allem ihre urbanen Varianten versprachen Luxus und Behaglichkeit, Vergnügen und Sicherheit, Unterhaltung und Erholung inmitten der neu entstehenden modernen Metropolen um 1900. Zur damit verbundenen Imagination des Besonderen haben Selbstdarstellungen der Hotels und ihrer Betreiber, literarische Texte, journalistische und essayistische Beiträge sowie später auch Kinofilme beigetragen. So nahmen viele Zeitgenossen bereits die Fassaden der Grandhotels als Verheißung wahr: »Der ganze würfelförmige Palast erstrahlt im Licht riesiger Scheinwerfer.«³ Die Innengestaltung richtete sich an alle Sinne und betäubte die Wahrnehmung: »In diesem Vestibül«, so Joseph Roth 1929, sei die Musik »verborgen in den opalen Lampenschirmen, sie rinnt mit dem Licht über die leisen Smyrnateppiche.«⁴ Dieser symphonische Einklang findet sich auch in Beschreibungen von Hotelzimmern wieder: »Die polierten Flanken der Möbel funkeln wie Kristall, auf Messing und Glas spielen freundliche Funken in flirrenden Reflexen.«⁵

Auch wegen solcher Angebote für die Sinne, die weit über das Alltägliche hinausgingen, war für die Schwiegertochter von Lorenz Adlon des-

sen 1907 eröffnetes Grandhotel am Pariser Platz in Berlin nicht weniger als ein »Treffpunkt der Träume« und seine Geschichte selbst ein »Märchen«. ⁶ Ihre unverkennbare Idealisierung geht auf die Gründungszeit des Hotels zurück. So hatte die *Vossische Zeitung* das Adlon am 24. Oktober 1907 als »prächtigen Hotelbau« und »außerordentliche Leistung [...] für eine moderne Großstadt« bejubelt. Verglichen mit New York oder London war dieser Ort der Moderne in Berlin ein später Triumph, denn in den größten Metropolen des Westens hatte die Ära des modernen Hotels bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen, gekrönt von luxuriösen Grandhotels der Jahrhundertwende. Zudem waren seit den 1880er Jahren auch in den schweizerischen Bergen und an der französischen Riviera in großer Zahl Luxusherbergen als exklusive Treffpunkte der Oberschichten auf Reisen entstanden. Adlon selbst konnte sich mithin bereits an zahlreichen Erfolgsbeispielen einer internationalen Luxushotellerie orientieren, die sich immer mehr zu einer ausgefeilten Ökonomie des eleganten Konsums entwickelte. Eine ihrer stilbildenden Gründerfiguren war César Ritz, erst als Direktor des 1889 eröffneten Londoner Savoy Hotel, dann mit seinem eigenen Ritz Hotel in Paris. ⁷

Dem Schweizer Ritz war es gelungen, verschiedene nationale Entwicklungspfade des modernen Hotels zu integrieren und das technisch fortschrittliche Großstadthotel amerikanischen Typs mit den europäischen Traditionen einer distinguierten Gastlichkeit auf aristokratischem Niveau zu vereinen. So konnte er in den 1890er Jahren zumindest einen Teil der Londoner Oberschichten dazu bewegen, ihre Aversion gegen Gesellschaften im öffentlichen Raum abzulegen. Innerhalb kurzer Zeit speisten viele von ihnen im exquisiten Restaurant des Savoy, promenierten durch das Vestibül oder saßen beim Tee im Palmenfoyer. Andere lehnten diese Zurschaustellung als »amerikanischen« Sittenverfall ab und blickten mit einiger Verachtung auf die neuen Hotelgesellschaften. Doch gegenüber Bällen und Dinners »at home« gewann die halböffentliche Geselligkeit in den urbanen Grandhotels immer mehr an Bedeutung als soziales Distinktionsmerkmal und als Transformationsraum gesellschaftlicher Regeln und Trennungslinien.

Doch trotz der Akzente, die von Ritz und Paris ausgingen, gerät der Blick zu eng, wenn die Geschichte des Grandhotels darauf retrospektiv und mythenbildend verengt wird. Die Breite luxuriöser Großstadthotels zwischen 1880 und 1930 war das Ergebnis lokaler Dynamiken und transnationaler Transfers von Gästen, Stilen und Erwartungen vor allem zwischen Nordamerika und Europa. Ritz, Adlon und viele andere profitierten davon. Denn durch die Vereinigung von technischem Fortschritt und



*Themse Embankment, London, mit den Hotels Cecil und Savoy (von links)
(Postkarte, gelaufen, 26.7.1908)*

höchstem Bedienungsstandard, von exzellentem Essen und funktionaler Arbeitsteilung, von luxuriös wirkender Ausstattung und detaillierten Gestaltungselementen verschmolz das Selbstbild der Grandhotels mit dem Erwartungshorizont ihrer Gäste zu einer neuen Erlebnisordnung, in der Wirklichkeit, Imagination und Diskurs eng verwoben und kaum mehr zu trennen waren. Die Pariser Luxuskultur fungierte hierbei zwar als eine wichtige Referenz und als Reservoir für Gestaltungsstile, doch war für die Grandhotels der Jahrhundertwende bedeutsamer, wie sich das amerikanische Hotelwesen vor allem in New York mit der Übernahme europäischer Elemente entwickelte sowie selbst wiederum London und den europäischen Kontinent erreichte.

Besonders ein prägendes Bild der modernen Hotels war frühzeitig auf beiden Seiten des Atlantiks präsent: Sie schienen den Gesetzen der Natur nicht mehr gehorchen zu müssen und jene Widersprüche des Alltags zu überwinden, die vor allem in den Großstädten nur zu gegenwärtig waren. Obwohl technisch noch weit weniger entwickelt als die Grandhotels der Jahrhundertwende, bestaunten Zeitgenossen schon die Neubauten Mitte des 19. Jahrhunderts als »Wunderdinge«.⁸ Nachdem der deutsche Freiherr von Bunsen das 1855 eröffnete Grand Hotel du Louvre in Paris gesehen hatte, notierte er nur knapp: »Tausendeine Nacht!«⁹ In New York er-

fuhren die »monster hotels« am Broadway zur selben Zeit Lobeshymnen für ihre bis dahin unbekannt Dimensionen und technischen Innovationen.¹⁰ Die für das moderne Hotel und die expandierenden Metropolen verwendeten Bilder waren dabei ähnlich: Das »Unheimliche« der »Riesenmaschine« New York interpretierte ein deutscher Beobachter 1909 als »Sieg des Menschengestes und der Menschenhand über die Materie«.¹¹ Andere ließen gleichwohl durchblicken, als wie prekär sich dieser »Sieg« darstellte, wenn man hinter die Oberfläche oder in die Untergeschosse eines solchen Hotels schaute: »Unterirdisches Stampfen wie schweres Atmen einer Riesenbrust verrät den Unwillen der gefesselten Mächte, die der Mensch sich hier dienstbar macht.«¹²

Die modernen Metropolenhotels spiegelten dabei nicht nur die Dynamiken, komplexen Funktionen und Schattenseiten des urbanen Lebens wider, sie verkörperten auch Utopien einer besseren Zukunft. Denn in ihrer Wirklichkeit und in ihren Bildern zeichneten sich die immensen sozialen und ökonomischen Veränderungen der Jahrzehnte um 1900 ab. Kein Bereich des menschlichen Lebens blieb von dieser grundlegenden Transformation unberührt, auch wenn längst nicht alle Menschen davon zeitgleich, unmittelbar oder in gleicher Weise betroffen waren. Doch gewann das Leben der Menschen zumindest in der westlichen Welt vor allem in den Großstädten durch die rasanten Fortschritte in Produktion, Technologie, Kommunikation und Infrastruktur eine ganz neue Erfahrungsqualität. Damit ging auch das feudale Zeitalter in den westlichen Staaten Europas und Nordamerikas seinem Ende entgegen, ohne seine zukünftige Gestalt als sozial differenzierte Konsumgesellschaft bereits gefunden zu haben. Identitäten und Existenzen waren immer weniger durch Herkunft und Stand vorbestimmt und standen im Zeichen des oftmals prekären Ringens um Gerechtigkeit und Freiheit.¹³

In den Metropolen der Jahrhundertwende verdichtete sich diese Transformation im Verbund mit grundlegenden Phänomenen der Moderne: der Beschleunigung, Ökonomisierung und Fluktuation des Alltags, der Technisierung von Wirtschaft, Verkehr und Sozialem, der Entfremdung und Versachlichung der menschlichen Beziehungen, der Medialisierung des öffentlichen Lebens und der Ausbreitung einer vielfältigen Vergnügungskultur. Die Großstadt entwickelte sich zum emblematischen Ort eines modernen Nomadentums und dauernden »disembedding« sowie »reembedding« von Menschen, die sich von ihren Herkunftsorten trennten, Räume mit großer Geschwindigkeit und in hohem Takt überwandten sowie nicht mehr an »Heim« oder »Heimat« gebunden waren. Ob dies als Freiheitschance oder als Entwurzelungskrise, als Fortschritt oder Verfall

gesehen wurde, zieht sich wie ein roter Faden durch die Wahrnehmungen der Großstadt und des modernen Hotels seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Seinen bekanntesten Niederschlag fand das damit verbundene Dilemma von Entbindungswunsch und Heimatsuche bei dem Schriftsteller und Feuilletonisten Joseph Roth, der die »Hotelwelt« 1929 als Utopie eines so hybriden wie prekären Zwischenraums aus Zugehörigkeit und Einsamkeit beschrieb. Er inszenierte sein Hotelleben als Parabel für die Unausweichlichkeit einer neuen Lebensform: sich von der traditionellen »Heimatliebe« befreien und in der modernen Flüchtigkeit einrichten zu müssen.¹⁴

Tatsächlich reichten die raschen und umfassenden Veränderungsprozesse der Jahrhundertwende zusammen mit ihren sinnlichen Herausforderungen so tief, dass in dieser Phase die Figur des »Metropolensubjekts« entstand.¹⁵ Georg Simmel hat sie schon 1903 als gegenüber seiner Umwelt reservierten »Typus des Großstädtlers« beschrieben, dessen gesamter psychischer Apparat und sozialer Habitus sich an die neuen Bedingungen hätten anpassen müssen oder dies den Menschen zumindest bevorstehe, um die neuen Bedingungen der großstädtischen Existenz aushalten zu können. Als »Schutzorgan gegen die Entwurzelung« herrsche beim Großstadtmenschen der »Verstand« gegenüber dem »Gemüt« vor, mithin Sachlichkeit und Indifferenz gegenüber Instinkt und Individualität.¹⁶ Zwar hatte Simmel vor allem seine bürgerlichen, empfindsamen Zeitgenossen im Blick, aber der von ihm beobachtete Habitus entfaltete eine klassenübergreifende Wirkung.

Der moderne Typus des Großstadtmenschen trat in seinen vielfältigen Ausprägungen den Verkörperungen der fortbestehenden Klassenverhältnisse in Form des adligen, bürgerlichen oder proletarischen Subjektmodells an die Seite und verband sich mit diesen – teils konfliktreich und spannungsvoll, teils innovativ und progressiv. Hinzu kamen zum einen nationale oder als solche interpretierte und normierte Prägungen von Verhaltensweisen, zum anderen deren jeweilige Lesarten und Zuschreibungen je nach Geschlecht. Exemplarischer Ausdruck dieses grundlegenden Wandels und der mehrdimensionalen Subjektmodellierungen nach Stand, Geschlecht, Nation und Urbanität ist der zeitgenössische, vor allem von den westlichen Metropolen aus geführte Nervositätsdiskurs.¹⁷ »Nervosität« war eine um 1900 vielfach erlebte, diskursiv produzierte und imaginierte Erfahrung des modernen Menschen. Von George Miller Beard 1869 als »Neurasthenie« zuerst auf einen Fachbegriff gebracht, galt sie nicht lange allein als die von ihm ein Jahrzehnt später beschriebene »American nervousness«.¹⁸ Denn auch in Europa wurde sie von Experten und Zeit-

genossen in Fachorganen, Medien und privaten Briefen umfänglich als eigene Wahrnehmung thematisiert und beschrieben. Darin schlugen sich zum einen die Transformationen der Moderne als sinnlich-physiologische Auswirkung auf den Menschen schichtübergreifend nieder, zum anderen zeugte die Debatte über die Nervosität von einer tiefreichenden Verunsicherung des gelehrten Bürgertums. Das immens verdichtete, beschleunigte und technisierte Metropolenleben forderte den bildungsbürgerlichen Weltentwurf heraus und ließ fragen, ob die Frauen und Männer der bürgerlichen Welt der Behaglichkeit des 19. Jahrhunderts für die rasante Urbanität der neuen Zeit überhaupt noch geeignet waren. Das war nicht nur eine generationelle und eine habituelle Frage, sondern auch eine der zukünftigen Machtordnung.

Zudem kam zu den Klassensubjekten des 19. Jahrhunderts um 1900 mit den Angestellten eine neue soziale Schicht hinzu, die genuin mit der modernen Großstadt verbunden war. Andreas Reckwitz hat deshalb zwei neue Sozialfiguren für eine von 1890 bis 1960 andauernde postbürgerliche Epoche bestimmt: das Avantgarde- und das Angestelltensubjekt.¹⁹ Beide waren urban und durch die Sinneslandschaften der Städte grundlegend geprägt. Doch handelte es sich nicht um einen Ablösungsprozess solcher schichtgebundenen Figurationen, wie Reckwitz' Ansatz nahelegt. Vielmehr behielten die älteren, klassengebundenen Subjektkonzepte zusammen mit dem neuen Angestelltentypus ihre große Bedeutung bei, ebenso im politischen wie im sozialen Bereich. Aber durch die Erfahrung der Großstadt entstanden jetzt neue, klassenübergreifende Gemeinsamkeiten der Menschen, in denen sich nicht zuletzt die Gesellschaft in der Stadt und auf dem Land beträchtlich voneinander unterschieden. Vor allem der soziale Habitus von Adel und Bürgertum sah sich durch das Metropolenleben grundlegenden Herausforderungen gegenüber. Wie konnten die soziale Exklusivität und das moralische Regelsystem der Oberschichten angesichts des zweiten »Strukturwandels der Öffentlichkeit« um 1900 aufrechterhalten oder angepasst werden? Ließen sich die bestehende soziale Hierarchie und politische Machtordnung angesichts der Veränderungen durch das Metropolenleben fortschreiben?

Urbane Grandhotels gehörten zu den herausragenden Schauplätzen dieser Transformationsphase, die sie als Symptom spiegelten und als Motor prägten. Als mythische Sehnsuchtsorte, reale Konsumräume und soziale Begegnungszonen waren sie in den pulsierenden Metropolen des Westens Inseln sozialer Distinktion, Zielpunkt von Aufstiegshoffnungen und Impulsgeber multipler Modernisierungen. In den Luxusräumen der Grandhotels wurde der Gesellschaftswandel um 1900 produziert und

reproduziert. Sie entwickelten sich zu Brennpunkten gesellschaftlicher Verwandlungsprozesse, zu Laboratorien innovativer Konsumformen und zu Projektionsräumen sozialer Utopien und Dystopien im Übergang von der aristokratisch-bürgerlichen Doppelgesellschaft des 19. Jahrhunderts zur individualisierten Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts. Technische Infrastruktur, Raumordnungen und Nutzungsformen der urbanen Grandhotels ermöglichten als vielfältig gestaffelte Schwellenräume zwischen Stadt und Subjekt die Transformation überkommener ständischer Ordnungen in erste Spielarten eines modernen Individuums, das hier sowohl zum Objekt von Rationalisierungen seiner Lebensräume als auch zum Subjekt einer Informalisierung und Freisetzung seiner sozialen Praktiken und Beziehungen wurde.

Der Ort

»Das« Grandhotel gab es ebenso wenig wie »den« Großstadtbürger. So sind schon mit dem Grandhotel als Erinnerungsort der Moderne mindestens zwei Leitbilder verbunden: das Palasthotel des Fin de Siècle in den europäischen Urlaubsregionen der Schweiz und in Frankreich sowie das Großstadthotel der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg im Zeichen von Rationalisierung und neuer Sachlichkeit. Schwingt im ersten Fall viel Nostalgie ob der vergangenen aristokratischen Ordnung mit, verweist das zweite Bild auf die Spannungslagen der »klassischen Moderne«. Was sich in diesen Bildern des Grandhotels verdichtet hat, war über Zeit und Raum hinweg jedoch keineswegs einheitlich. Es gab unterschiedliche nationale Pfade und Hotelkulturen, die sich um 1900 im Zuge eines intensiveren transatlantischen und transurbanen Austauschs zunehmend kreuzten und durchdrangen. In allen Metropolen bestanden schließlich mehrere Spielarten des erstklassigen Hotels mit- und gegeneinander, die sich zwischen solchen mit ausgeprägt »privatem« und jenen mit dezidiert »öffentlichem« Charakter aufspannten.

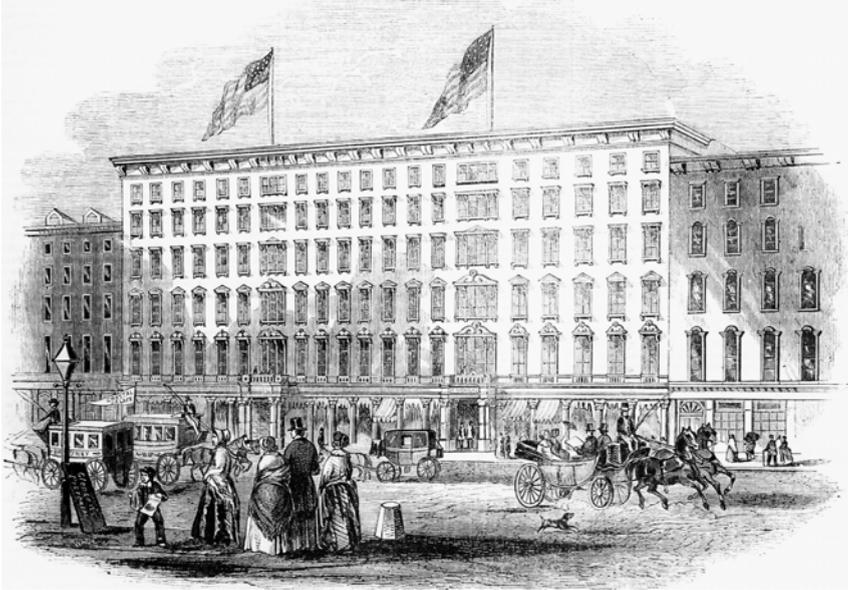
Seit den 1850er Jahren verdichteten sich in den wachsenden Metropolen technischer Fortschritt, globale Wirtschaftsverflechtung und imperiale Expansion. Zur gleichen Zeit begann die erste Phase des modernen Metropolenhotels: 1854 eröffnete in London das drei Jahre zuvor in Angriff genommene und vom königlichen Hof patronierte Great Western Hotel, ein Jahr später folgte in Paris das Grand Hotel du Louvre, die beide von den Zeitgenossen als Palast oder Kathedrale wahrgenommen wurden. In Dimension und Ausstattung orientierte sich das auf den Wunsch von Kai-

ser Napoleon III. zurückgehende Grand Hotel du Louvre am St. Nicholas Hotel in New York, das 1852 in Betrieb genommen worden war und bei einer fast einhundert Meter langen Fassade über die erstaunliche Anzahl von achthundert Zimmern verfügte. Schon vor dessen Eröffnung sprachen Zeitgenossen angesichts der »front of immense length« und einer »vast size« von einem »public palace« und »modern hotel«. ²⁰

Das St. Nicholas verkörperte mit seinen imposanten Ausmaßen, einer rationellen Organisation und umfassendem Technikkomfort wesentliche Ideale des amerikanischen Fortschrittsglaubens. Dem stand die europäische Tradition des »Familienhotels« gegenüber, das durch eine exklusive Gästegesellschaft und die Orientierung an den häuslichen Standards von Aristokratie und Bürgertum geprägt war. In diesem Sinne wurde seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit der Bezeichnung »Grandhotel« vor allem in der Schweiz und in Frankreich die Nähe zur aristokratischen Repräsentation, eine luxuriöse Ausstattung, die soziale Exklusivität sowie eine servile Qualität der Bedienung assoziiert. Die beiden Leitbegriffe des »Public Palace« und des »Grandhotels« verkörpern damit zwei wesentliche Pfade des Hotelwesens, die vom Beginn des 19. bis weit ins 20. Jahrhundert in ihrer Gegenüberstellung als »amerikanische« und »europäische« Spielarten dominante Referenzen bleiben, aber um 1900 durch vielfältige Transfers zwischen den Kontinenten Hybridisierungen der Typen und Stile erfahren sollten.

Denn seit Mitte der 1880er Jahre kam es in den Metropolen zu einem beträchtlichen Ausbau des gehobenen Hotelwesens und zu dessen erster Professionalisierung. Parallel dazu avancierte in entfernten und teils kaum erschlossenen Bergregionen das Grandhotel ebenso zum mythischen Ort wie das »Oriental Hotel« in fernasiatischen Kolonialgebieten. Wie bei den metropolitanen Luxushotels waren auch hier starke Kontraste zur Umgebung für das vorherrschende Bild einer »anderen Welt« und einer »city in little« prägend: Die Kulissen der natürlichen Berge und Küsten sowie fremder Kulturen und Lebensformen legten es nahe, die mondänen Hotels der Oberschichten als Fortschrittsträger zu verherrlichen. Zugleich setzten sich bestimmte Merkmale des gehobenen Wohnens auf Zeit und der temporären Vergesellschaftung von Oberschichten und aufsteigenden Mittelschichten als transnationaler Standard endgültig durch. Innerhalb des untereinander verflochtenen Systems der erstklassigen Hotels bestanden gleichwohl zahlreiche Variationen und Traditionsreste, die auf die lange Dauer der Pfadabhängigkeiten von nationalen und lokalen Kulturen verweisen.

Die Hochphase der Grandhotels in den europäischen und nordamerikanischen Metropolen zwischen 1880 und 1914 beruhte neben der Hoch-



St. Nicholas Hotel am Broadway, New York, eröffnet 1852 (Grafik, 1853)

urbanisierung in diesen Jahrzehnten auf fünf maßgeblichen Entwicklungen: Erstens wurden nicht nur Bergregionen und Meeresküsten im mittleren und südlichen Europa oder in den nordamerikanischen Bergwelten, sondern auch Großstädte aus beruflichen und privaten Gründen vermehrt zu Reisezielen. Das Interesse an Metropolen als Orten der Wirtschaft wie bei Messen, Ausstellungen oder Kongressen, der Bildung durch den Besuch von Museen, Theatern und Opern oder des Vergnügens nahm seit den 1880er Jahren beträchtlich zu. Damit wuchs der Bedarf an adäquaten, nach Zweck und Herkunft der Gäste gestaffelten Unterkünften auf Zeit.

Zweitens entstand eine räumlich und sozial mobile, urbane und transstädtische Oberschicht aus Adligen und reichen Wirtschaftsbürgern, die bald um andere Wohlhabende, Angestellte und Künstler mit wachsenden ökonomischen und zeitlichen Dispositionsspielräumen ergänzt wurde. Die urbanen Eliten wurden in Herkunft und Stil heterogener. Mobilität und Luxus waren ein Signum von Erfolg und Ansehen: Erholungsreisen wurden wissenschaftlich begründet; Fernreisen reproduzierten Entdeckergeist und imperiale Ansprüche. Die Verlagerung fester Wohnsitze der Oberschichten an den Stadtrand oder aufs Land machte zudem Hotels vor allem während der gesellschaftlichen Saison insbesondere für Adelige er-

forderlich, aber auch als Zwischenstation nach dem Stadteinkauf oder für geschäftliche Begegnungen nützlich.

Drittens wurden die metropolitenen Grandhotels Teil der modernen Konsum- und Vergnügungskultur in den Stadtzentren: Sie dienten als Ausgangspunkte, Zufluchtsorte und Bühnen einer neuen Topographie urbaner Erlebnisse. Die zunehmende räumliche Trennung von Arbeitsplatz und häuslicher Sphäre führte bei den Ober- und Mittelschichten zusammen mit dem städtischen Wachstum und der funktionalen Differenzierung des städtischen Raums zur Entstehung von Schwellenräumen in der Stadt sowie zu liminalen Zonen von Vergnügen und Versuchung, die sich in eigens dafür entstehenden Vierteln der Stadtzentren verdichteten. Luxushotels konnten sich seit der Jahrhundertwende mit ihren Restaurants und Gesellschaftsräumen für die Ausrichtung privater Geselligkeiten und für informelle Vergnügungen empfehlen. Mit der Medialisierung und partiellen sozialen Öffnung dieser Erlebnisräume wuchs auch die öffentliche Präsenz von Hotels, der sie selbst auf vielerlei Weise durch Gestalt, Werbung und Stil zunehmend Geltung verschafften.

Viertens fungierten Grandhotels als wichtige Drehscheiben und Trendsetter technischer Neuerungen und gehobener Bequemlichkeit einerseits im transatlantischen Transfer, andererseits zwischen den städtischen Konsumzonen und den Privathäusern der Ober- und Mittelschichten. Um den damit verbundenen Kostenaufwand gewährleisten zu können, waren eine effektive Betriebsführung und die schrittweise Rationalisierung zum Großbetrieb, die Weiterentwicklung der Kundenorientierung und die Erschließung neuer Konsumenten über die Aristokratie und das gehobene Finanzbürgertum hinaus maßgebliche Erfolgsressourcen. Luxuriöse Hotels waren im Konzert des großstädtischen Hotelwesens auf die Gewinnung der neuen »middle classes« angewiesen, reproduzierten aber zugleich auch die Distinktionskonflikte innerhalb der Oberschichten sowie in Abgrenzung zu den neuen Mittelschichten.

Damit ist eine Geschichte des Grandhotels um 1900 fünftens auch eine Geschichte jener Kapitalmächtigen, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von industriellem Fortschritt, globalem Handel und wirtschaftlicher Ausbeutung im kolonialen Zeitalter profitierten. Letztlich wurden die »Wunderdinge« nur durch die immens wachsende Verfügbarkeit von Finanzmitteln zum einen für die erheblichen Investitionen in die neuen Großbauten, zum anderen für Ausgaben zur Nutzung der Grandhotels ermöglicht. Dem kam zugute, dass sich seit den 1850er Jahren die Strukturen der Wirtschaft grundlegend verändert hatten: Die Bildung von Aktiengesellschaften war gesetzlich vereinfacht worden, Großbanken

entstanden als Investmentzentren mit wachsendem Einfluss auf den globalen Wirtschaftsverkehr und Unternehmenskonzerne konkurrierten um die Marktvorherrschaft. Eine Zahl illustriert diesen Entwicklungsschub: Zwischen 1855 und 1913 wuchs die Summe aller Auslandsinvestitionen von einer Milliarde auf 44 Milliarden Dollar.²¹

Auch Wachstum und Bedeutung der Metropolen hingen wesentlich vom Umfang der dort zusammenlaufenden Finanz- und Warengeschäfte ab: London war hier bis zum Ersten Weltkrieg unbestritten der Marktführer. Mit New York, aber auch Berlin entstanden am Ende des 19. Jahrhunderts jedoch starke Mitkonkurrenten, deren Aufstieg das veränderte Kräfteverhältnis zwischen den Industriestaaten widerspiegelte. Zugleich verschob sich die soziale Machtbasis der Metropoliteneliten – mitbedingt durch die Agrarkrise der 1870er und 1880er Jahre – vom Landbesitz zur Kapitalmacht: Der Aufstieg von Bankiers und Unternehmern zu auch für den Adel heiratsakzeptablen Mitgliedern der High Society wurde unaufhaltbar. Im Windschatten dieser neuen, transnational vernetzten Oberschichten nahm die Prosperität aufsteigender Mittelschichten zu, so dass vor allem die Grandhotels in den europäischen Reisegebieten der Schweiz und der Riviera von einer »paneuropäischen Touristenklasse« bevölkert wurden.²² Das machte diese Hotels zumindest zu »Knotenpunkten in einem ›mondainen‹ – also globalen – Freizeitnetz einer hoch mobilen, intern stark differenzierten High Society«. War dieser wachsende internationale Tourismus um 1900 auch ein »mächtiger Transmissionsriemen bürgerlich-mittelständischer Ideale«, so kann die Bedeutung der Luxushotels doch nicht auf ihre temporäre Nutzung als saisonales Reiseziel beschränkt werden: In den Metropolen waren sie Epizentren des sozialen Wandels.²³

Das Stück

Verkörperten die Grandhotels in diesem Transformationsprozess den »Bürgertraum vom Adelsschloss« oder dienten sie vor allem als langlebige Refugien der europäischen Aristokratie auf Reisen?²⁴ Für den Architekturhistoriker Michael Schmitt entsprachen die europäischen »Palasthotels« der Jahrhundertwende mit ihrem Stilensemble aus grandiosen und verspielten Fassaden, opulenter Innenausstattung und geräuschlosem Service, die er vor allem für die Ferienregionen der Schweiz untersucht hat, den »Identifikationswünschen und dem Selbstdarstellungsbedürfnis einer an Luxus gewöhnten Gesellschaft«. Oberschichtenangehörige nutzten die Hotels demnach als »prunkvolle Kulisse für die gesellschaftliche Selbst-

darstellung«. ²⁵ Cordula Seger hat hingegen den Nachahmungszweck der Grandhotels betont. Sie seien Orte »für die Emanzipation des Bürgertums« gewesen, das »den adligen Lebensstil öffentlich und massenhaft imitiert, in der Beliebigkeit des stilistischen Nebeneinanders letztlich aber auch parodiert« habe. ²⁶

Beide Alternativen nehmen das »Aristokratische« und das »Bürgerliche« jedoch als zu statisch an und beziehen die Grandhotels nicht ausreichend als strukturierende Struktur des modernen Lebens ein. Zudem war das Verhältnis zwischen Aristokratie oder Besitzelite und Bürgertum in New York und London anders als in Berlin, das meist als Folie für die Thesen einer ständespezifischen Selbstdarstellung oder aufstiegsorientierten Nachahmung dient. In London agierten Teile des Hochadels frühzeitig wirtschaftlich sehr erfolgreich, New Yorks Elite ohne Geburtsadel war von Beginn an vor allem durch Wirtschaftsbürger dominiert. Eine Konfliktlinie findet sich aber in allen drei Metropolen: die Auseinandersetzung mit sozialen Aufsteigern – den »Neureichen« und »Parvenüs« – um den sozialen Führungsanspruch. Um 1900 wurden vor allem in New York und London die Grandhotels zum Schauplatz dieser Konflikte, indem die immensen kommerziellen Geselligkeitsräume und Restaurationsbereiche immer mehr von Teilen der aufsteigenden Oberschichten genutzt wurden. Grandhotels waren somit Bühnen einer aktiven Verhandlung von sozialem Prestige, vor allem zwischen den um ihren Einfluss ringenden alten Oberschichten und den aufstrebenden sozialen Schichten der Wirtschaftsbürger und gehobenen Mittelschichten. Mit und in ihren Räumen wurden Positionen und Codes sozialer Macht verhandelt; die Hotelbetreiber waren dabei selbst Akteure und auf einen kommerziellen Erfolg bedacht, der sich als Ziel immer mehr verselbstständigte.

Grandhotels repräsentieren den immensen Kapitalzuwachs der westlichen Oberschichten sowie den Aufstieg von Teilen der Mittelschichten um 1900. Innerhalb und zwischen den einzelnen Gesellschaften erreichte die soziale Diskrepanz in dieser Phase ein bis dahin so nicht bekanntes Ausmaß. So wundert es nicht, dass Thorstein Veblen 1899 in seinem Buch »The Theory of the Leisure Class« die üppigen Gesellschaftsfeste in den New Yorker Grandhotels zu einem Angelpunkt seines Konzepts des verschwenderischen, »demonstrativen Konsums« machte. Im Unterschied zur produktiven Arbeit war dieses von ihm kritisierte Lebensmodell frei von jedem unmittelbaren Nutzzweck und diente ausschließlich der Repräsentation und Sicherung des eigenen Status. ²⁷ In dieser diffusen Schicht neuer Luxuskonsumenten liegt die soziale Verwandlungsdynamik der Jahrzehnte um 1900 begründet. Sie ließ eine Konsumgesellschaft neuen

Typen entstehen, in der exklusive Waren und Dienstleistungen in großem Umfang und in Abhängigkeit von ökonomischem Kapital zirkulierten, statt vor allem aufgrund sozialer Herkunft zugänglich oder statthaft zu sein. Das Grandhotel war daher ein Umschlagplatz nicht nur baulicher, haustechnischer und organisatorischer Innovationen, sondern auch neuer sozialer Praktiken und moralischer Ordnungen.

Transnationale Verflechtungen und Transfers zwischen den Grandhotels und anderen Konsumorten der Moderne führten dabei nicht zwangsläufig zu Einheitlichkeit und Nivellierung.²⁸ Das 19. Jahrhundert war ein »Komplex sich überschneidender Netzwerke von globaler Reichweite« bei gleichzeitig »innewohnenden, gewaltigen Machtunterschieden«.²⁹ Globale Uniformierung, die Etablierung nationaler Hegemonieansprüche und die Behauptung lokaler Diversität waren ineinander verwobene, teils synergetische, teils gegenläufige Prozesse. Die Zunahme globaler Interaktionen führte nicht zu einer flächendeckenden und homogenen Diffusion von damit verbundenen Werteanprüchen.³⁰ Vielmehr wurde – auch in den Bewertungen der Grandhotels – das Nationale nicht nur gegen das Globale betont, sondern auch für den eigenen weltweiten Führungsanspruch eingesetzt. In diesem Sinne hat auch Sebastian Conrad Nationalisierung und Globalisierung nicht als aufeinander folgende, sondern einander bedingende Entwicklungsschübe analysiert. Das »Jahrhundert der Nationen« und die »Herausbildung einer globalisierten Welt« waren somit am Ende des 19. Jahrhunderts ineinander verflochtene Repräsentationen und argumentative Währungen.³¹

Die »Moderne« der langen Jahrhundertwende zwischen 1880 und 1930 sowie ihre Vorläufer seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind vor diesem Hintergrund nicht mehr als Zielbild eines bestimmten ökonomischen, kulturellen oder moralischen Standards, sondern als multizentrische, aber zeitlich verdichtete Prozesse von Entwicklungen und Veränderungen in komplexen, überlokalen und transnationalen Verflechtungszusammenhängen zu verstehen. Die Grandhotels der Jahrhundertwende sind somit Beispiele für eine reflektierte Geschichte der modernen Nationalisierungs- und Globalisierungsprozesse im Sinne der »multiple modernities« nach Shmuel N. Eisenstadt. Denn selbst für die einander kulturell und auf ihrem ökonomischen Niveau um 1900 nahestehenden Metropolen New York, London und Berlin war ein kaleidoskopisches Spiel von intensiven Verflechtungen und Transfers einerseits, lokalen oder nationalen Kulturwerten und kontextspezifischen Merkmalen andererseits charakteristisch. Die Moderne erweist sich hier auch als eine »story of continual constitution and reconstitution of a multiplicity of cultural programs«.³²

Die Akteure

Georg Simmel führte das »flüchtige Zusammen« der modernen Hotelgesellschaft neben dem Spaziergang und Kontrakten mit Kündigungsvereinbarungen als ein Beispiel für die geringer werdende Vergesellschaftungsintensität der Moderne an. Wie viele seiner Zeitgenossen stellte er dieser die traditionellen Bindungen in Familie, Staat und Gemeinschaften entgegen.³³ Angesichts der wachsenden Macht der Urbanisierung sahen viele in den modernen Sozialordnungen eine frühere Lebensform verschwinden: die lange Dauer vertrauter Verhaltensweisen, die Überschaubarkeit und räumliche Kontinuität sozialer Arrangements einander Bekannter und die klare Ordnung der ständischen Gesellschaft. Die historisch gewachsene Bindung der bürgerlichen Persona an einen kontinuierlichen, geschützten und geordneten Raum sowie die postulierte klare Trennung privater und öffentlicher Zonen schienen sich aufzulösen. Dem stellten sie das hässliche Antlitz der modernen Stadt entgegen: Zerrissenheit und Desorientierung im Zeichen von permanenter Veränderung, Mobilität und Beschleunigung, Einsamkeit und Anonymität unter Fremden, Gereiztheit und Dissoziation angesichts der scheinbar unkontrollierbaren Vielfalt von sinnlichen Eindrücken.³⁴

Trotz aller Skepsis gegenüber dem Verlust an Substanz und Kultur erkannte gerade Simmel – vor allem in »Die Großstadt und das Geistesleben« – durchaus schon die Optionen der modernen Großstadt. Entbunden von tradierten Ordnungen und Regeln eröffneten sich zwangsläufig Spielräume neuer Formen von Individualität, Freiheit und Selbstverwirklichung. Simmel betrachtete die Großstadt als Laboratorium dieser Stile, in dem »Geldwirtschaft«, Konsumchancen und neue stadträumliche Verhaltensformen zusammenwirkten. Doch statt sie zu preisen, offerierte er eine Handlungsanleitung, um den Herausforderungen des großstädtischen Lebens besser begegnen zu können: »Reserviertheit« und »Blasiertheit« erklärte der Berliner Soziologie deshalb zu einem neuen Rollenmodell des öffentlichen Verhaltens und zum Schutzschild für die eigene Innerlichkeit angesichts des unkontrollierbar Fremden der Großstadt. Letztlich überwogen bei Simmel noch Abwehr und Enthaltbarkeit gegenüber Ekstase und Vergnügen: Der moderne Großstadtkonsument scheint bei ihm nur als Schattenriss auf.

Der vorherrschende Maßstab für die Bewertung von Großstadt und Urbanität blieb lange Zeit ein moralisch hoch aufgeladenes Bild des idealen bürgerlichen Lebens, in dem die einzelne Person ihren Ort und ihre Stabilität durch ein festgefügtes räumliches und soziales System gewann.

»Bürgerlichkeit« hatte sich im Lauf des 19. Jahrhunderts entgegen dem aristokratischen Ständemodell als hybrides Wertearrangement und Subjektmodell entwickelt: Einerseits sollte die Einhaltung bestimmter Werte und nicht mehr eine ständische Herkunft über die Zugehörigkeit zur bürgerlichen Gesellschaft bestimmen; andererseits wurde gerade diese Idee der sozialen Offenheit durch beträchtliche exkludierende Dynamiken und Praktiken vor allem gegenüber Aufsteigern, »Fremden« und Frauen unterwandert. Da Herkunft an sich nicht mehr entscheidend war, gab es für die Entwicklung und Pflege von bürgerlicher Innerlichkeit, Respektabilität und Anständigkeit ebenso klare wie starre Regeln wie für die Gestaltung von Körperlichkeit, Verhaltensweisen und jede Art von Begegnungen mit der – vor allem für Frauen und Jugendliche – als fremd und gefährlich betrachteten Außenwelt. Die drei wesentlichen Komponenten dieses Modells waren die Einheit der Familie, die Abgeschlossenheit des privaten Raums und die Pflege einer Geselligkeit unter einander Bekannten.

All das stand nicht zuletzt mit den Grandhotels seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Spiel; die Macht des bürgerlichen Standes und auch der aristokratischen Elitenkultur wurde in eine Herrschaft der »feinen Unterschiede« überführt, in der Distinktion und Imitation in einer neuen Melange von Praktiken und Stilen vereint waren.³⁵ Denn mit den transformatorischen Unschärfen der Großstadträume um 1900 lösten sich normative Eindeutigkeiten des Verhältnisses von Gesellschaft, Raum und Moral zusehends auf. Individualisierungspotenziale wurden auf vielfältige Weise verfügbar. Die neue Urbanität um 1900 ist deshalb nicht mit der Einebnung von Unterschieden gleichzusetzen, sondern als Figuration vielfältiger, postständischer Lebensstile und deren Aushandlungen zu betrachten. Die neuen Wahlmöglichkeiten wurden mit einer Erosion früherer sozialer Bindungen erkaufte und erforderten eine zunehmende Identitätsflexibilität.

Um 1900 zeichnete sich somit bereits eine neuartige »diversity of individualities« ab.³⁶ Richard Sennetts »flexibles Selbst« und Zygmunt Baumanns »liquid modernity« nahmen Gestalt an, waren gleichwohl aber an die beträchtlichen Begrenzungen und Unterschiede verfügbaren Kapitals gebunden.³⁷ In der Praxis und den Repräsentationen des modernen Hotels schlug sich dies als wiederkehrendes Motiv der Verwandlung von Individuen und dem Bild als »Schicksalsort« nieder. »Kaum hatte er am ersten Abend die Tür aufgestoßen«, heißt es im Roman »Hotel Solitude« von 1942, »war er zum Bürger einer anderen Welt geworden.«³⁸ Der sich selbst karikierende Hoteldieb und Hochstapler Hermann Harry Schmitz

empfand es gar als »hehre Weihestunde«, im Riviera Splendid Palace neben dem belgischen König Leopold zu sitzen, ihn beim Teetrinken lernend zu beobachten und »zum erstenmal mit Sie« angeredet zu werden.³⁹ Gäste spielten Rollen, imitierten als Hochstapler andere Personen oder erlebten Schicksalsschläge. Auch das Hotelpersonal träumte nicht nur vom sozialen Aufstieg oder Seitenwechsel, sondern camouflierte die distinkten Gäste, indem sie in unbelegten Suiten die Überreste exquisiter Diners zu sich nahmen.⁴⁰ Und die feine Repräsentantin der höchsten Gesellschaft entpuppte sich im Hotelzimmer als »sparsame Dame«, die im Bad ihres Hotelzimmers »eigenhändig ihre Leibwäsche« besorgen musste.⁴¹ Mit gutem Recht hat Peter W. Marx die Jahrzehnte um 1900 als »theatralisches Zeitalter« charakterisiert, in dem die zeitgenössische Erfahrung einer »traumatischen Mobilität« verarbeitet worden sei – nicht als Imitation, sondern in Form neuer sozialer Praktiken, Subjektfiguren und Öffentlichkeiten.⁴²

Das Programm

Kulturkritik begleitete die Grandhotels von Beginn an. Heimatschützer und Konservative sahen sie als Inkarnation der Zerstörung traditionaler Werte. Im alpinen Kontext galten sie etwa als »Unheil der Landschaft«.⁴³ Die »Dauerwohner« und »Hotelbürger« des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ließen immer wieder das kulturkritische Bild des »immobilen Nichtzuhauseeseins« wach werden.⁴⁴ In den 1920er und 1930er Jahren verschränkten sich schließlich Modernewahrnehmung und Grandhotelimagination in einem mäandernden Diskurs über das instabile Verhältnis von Individuum und sozialem Raum. Viele spätere Deutungen der Luxusräume knüpften hier an. Im »Sinnbild des großen Hotels mit seinem sachlich geschäftigen Getriebe« kamen, so Eckhard Gruber, »die Flüchtigkeit des Lebens in den großen Städten, die Schnellebigkeit und Simultaneität des technischen Zeitalters, die Einsamkeit schließlich und Heimatlosigkeit in den modernen Metropolen« zusammen.⁴⁵ Die »theatralische Kulisse« der Grandhotels mit ihrem »allgemeinen Stil- und Materialschwindel« ließe, urteilt E. W. Heine, einen »Grundzug des ganzen Zeitalters« zutage treten.⁴⁶ Von hier ist es nicht weit bis zum Bild des zeitlosen »Nicht-Orts«, als den Raoul Schrott das Hotel beschrieben hat: »Man geht die fluchten der gänge ab und ist da, ohne wirklich hier oder jemals angelangt zu sein.«⁴⁷

Die bisherige Literatur zur Geschichte des Grandhotels um 1900 spiegelt vor allem die Dichotomie der mit diesem Ort der Moderne ver-

bundenen Tropen des »Märchenhaften« und der »Einsamkeit« wider. Konzentriert sich die literaturwissenschaftliche Forschung eher auf die dystopischen Motive von Schriftstellern,⁴⁸ mobilisieren zahlreiche Bildbände, Selbstdarstellungen und historisch-literarische Werke vor allem das romantisierte Gefühlskapital des Geschichte gewordenen Grandhotels. Architekturhistorische Darstellungen wiederum beschränken sich zumeist auf eine Darstellung der Bauformen.⁴⁹ Im europäischen Kontext gibt es besonders zu Grandhotels in Kurorten der Schweiz zahlreiche gründliche Studien ihrer baulichen Entwicklung.⁵⁰

Ältere amerikanische Untersuchungen vornehmlich zum 19. Jahrhundert waren lange Zeit stark dem republikanisch inspirierten Topos des Hotels als »public palace« verpflichtet. Neuerdings haben Lisa Pfueller-Davidson oder Andrew S. Dolkart anhand der New Yorker Wolkenkratzer- und Apartmenthotels im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wichtige Merkmale der seit 1910 forcierten Technisierung, Standardisierung und Rationalisierung herausgearbeitet.⁵¹ Andere Arbeiten befassen sich mit der Modernität des Grandhotels im Kontext der amerikanischen Urbanisierung des 20. Jahrhunderts.⁵² Parallel dazu hat sich wie in Europa ein eigener Forschungszweig zu den Resorts als Urlaubs- und Gegenorten der urbanen Eliten entwickelt.⁵³ Es liegen zudem mehrere Gesamtdarstellungen und Überblickstexte zur Geschichte des Grandhotels vor, die Fundgruben für Episoden, Ereignisse und Bilder sind.⁵⁴ Ein großer Teil der bisherigen Forschung zum Hotel als modernem Ort folgt der Tatsache, dass vor allem nach dem Ersten Weltkrieg eine intensive Literarisierung und Medialisierung einsetzte und es seine »Bindung an den konkreten Ort« einbüßte, wie vor allem Cordula Seger argumentiert hat.⁵⁵ Neben Filmmachern und Theaterdramaturgen entdeckten viele Künstler und Schriftsteller das Grandhotel als Ort kreativer Zuflucht und machten es zu ihrer »literarischen Bühne«.⁵⁶ Seger hat deshalb für die 1920er Jahre argumentiert, die Literatur habe das Grandhotel nur noch als »Matrix« genutzt, um die »Widersprüche der modernen Lebenswelt zu bündeln«.⁵⁷

Allerdings begrenzt die Betrachtung des Grandhotels als vor allem »imaginärem Gebäude« die Möglichkeiten einer Geschichte des modernen Hotels zu sehr. Deshalb wird das Grandhotel der Jahrhundertwende hier auf vier Ebenen untersucht: Es geht um die räumlichen Bedingungen, die sozialen Praktiken und ihre Regulierungen, die Repräsentationen des Hotellebens sowie um die Zirkulation von Wirklichkeiten und Imaginationen. Als eine transnationale Kulturgeschichte des urbanen Grandhotels um 1900 verbindet dieses Buch deshalb Aspekte der Raum-, Urbanisierungs-, Oberschichts- und Tourismusforschung. Es akzentuiert die räum-

liche Dimension der urbanen Grandhotels als hybride Orte sozialer Interaktionen im großstädtischen Kontext. »Raum« wird im Folgenden nicht als etwas Gegebenes verstanden, dessen Nutzungen oder Bedeutungen durch das Gebaute festgelegt sind, sondern als das Produkt von Dispositionen, Bedeutungen und Praktiken von und in materiellen Strukturen.

In diesem Sinne hat Michel de Certeau zwischen einem geometrischen und einem anthropologischen Ort unterschieden: Erst individuelle und soziale Praktiken lassen den anthropologischen Ort entstehen, indem »man« etwas mit dem geometrischen Ort »macht«. ⁵⁸ Das Machen ist durch bestimmte dispositionelle Strukturen bedingt: Architektur, Ausstattung und Raumprogramm, Zugangsregeln und Herrschaftsordnung, gesellschaftliche Codes und habituelle Standards, Erwartungen und Phantasien, die nicht zuletzt durch die Medialisierung und den fachlichen oder publizistischen Diskurs beeinflusst oder überformt sind. Weiter gefasst als auf dieser Mikroebene hat das »Machen« von Räumen der Sozialgeograph David Harvey mit seiner Analyse der zirkulierenden Dynamiken von Kapitalprofitstreben und Raumerschließung, die für das Grandhotel als Großbetrieb und Schnittstelle von Wirtschaftsströmen relevant sind. In einer solchen »Geopolitik des Kapitalismus« sind Grandhotels nicht einfach nur Orte der Kapitalakkumulation in globaler Perspektive, sondern aufgrund der Netzwerkbildung, Reproduktionsfunktion und Distribution von Konsumwaren wichtige Räume der Zirkulation von Macht, Kapital und Status. ⁵⁹

Räume, Repräsentationen und Praktiken sind im Sinne von Henri Lefebvre eng miteinander verbunden: Über die »räumliche Praxis« wird die soziale Ordnung einer Gesellschaft konstituiert, reproduziert und transformiert. »Raumrepräsentationen« wie Planungen, Vermessungen und Entwürfe von Stadtgestaltern, Architekten oder Künstlern bedingen diese Praktiken und schreiben sich in sie ein. Die »Repräsentationsräume« der Erlebenden umfassen als dritte Dimension die über Bilder und Symbole vermittelten Raumimaginationen, die ihrerseits von der sozialen Praxis und den »Repräsentationsräumen« nicht zu trennen sind. ⁶⁰ Grandhotels lassen sich vor diesem Hintergrund mit Jacques Lacan als »Gefüge realer, virtueller Räumlichkeit und deren symbolischer Substitutionen« verstehen, ⁶¹ in denen räumliche Dispositionen, mediale Repräsentationen und soziale Praktiken immer aufeinander bezogene Dimensionen darstellen. Als fester Bestandteil der »imaginative geographies« moderner Metropolen reproduzierten Grandhotels Herrschaftsverhältnisse, waren aber auch »Möglichkeitsräume« für individuelle Handlungsentscheidungen und neue soziale Ordnungen. ⁶²

Um diesen Ansatz zu verfolgen, konnte auf eine zeitgenössisch überaus reichhaltige, vor allem publizistische Thematisierung des Hotels zurückgegriffen werden. Dem stehen die Selbstpublikationen der Hotels im Zeichen der aufkommenden Werbeindustrie zur Seite. Hotelier- und Angestelltenverbände haben voluminöse, materialreiche Zeitschriften hinterlassen, die ebenso einbezogen worden sind wie Handbücher, Ausbildungsliteratur, Erinnerungstexte und literarische sowie filmische Quellen. Die exemplarische Auswertung von Tagebüchern und Briefen hat einige Beispiele für Praktiken erbracht, aber zugleich deren Grenzen für die Absichten dieser Arbeit gezeigt, da die Kommentare zu den Hotels wider Erwarten oft eher knapp und häufig standardisiert ausfielen. Hinzu kommen Architekturzeitschriften, die zeitgenössische Stadtliteratur sowie Reiseführer, Karten und Bildmaterial in Form von Stichen, Postkarten und Fotografien. Äußerst umfänglich sind die Eigenpublikationen der Hotels in Form von Broschüren, Werbematerialien oder Kofferaufklebern. Einzelne statistische Auswertungen von Gästelisten erlauben Einblicke in die Zusammensetzung der Gästeschaft. Archivalische Quellen waren nur in kleinerem Umfang greifbar als gedacht. Diskontinuitäten in den Besitzverhältnissen und offenbar auch eine zeitweilige Nachlässigkeit im Umgang mit der eigenen Geschichte haben zu einer schlechten Überlieferungssituation in den meisten Hotels geführt.

Die insgesamt sehr umfangreiche Quellenlage zeigt, wie bedeutsam Grandhotels seit der Mitte des 19. Jahrhunderts als Projektionsflächen und Produktionsräume sozialer Diskurse waren. In und an ihnen verdichteten sich Metropolenwahrnehmungen, Konsumpraktiken im Wandel und Transformationen der sozialen Ordnung; Sie waren Behausungen auf Zeit und dennoch an Komforterwartungen des privaten Wohnens orientiert; sie waren transitorische Räume und ermöglichten doch Zugehörigkeit und Schutz zwischen Stabilität und Fluktuation; sie waren Schwellenräume zum städtischen Verkehrsraum und dennoch durch ein gestaffeltes Zugangssystem davon abgegrenzt. Als Bühne performativen Austauschs beruhte ihr Funktionieren ebenso auf dem Einhalten eines komplexen Regelkanons wie auf dessen Erosion und Verletzung. Vor allem waren Hotels weder »privat« noch »öffentlich«. Grandhotels konstituierten eine hybride Zwischensphäre, die Elemente einer gesteuerten Konsumöffentlichkeit und einer öffentlichen Privatheit vereinte.

Die Grandhotels der Jahrhundertwende entsprechen mit diesen Unschärfen in vielen Aspekten den »Heterotopen« Michel Foucaults. Darunter verstand der französische Philosoph »Gegenorte«, an denen die »herrschende Kultur repräsentiert, in Frage gestellt und in ihr Gegenteil

verkehrt« wird. Heterotope fordern durch ihren hybriden Charakter bestehende Ordnungen der Macht heraus, weil sie als reale Orte im Spielraum des Sozialen präsent sind, aber zugleich als subversives »Reservoir der Phantasie« dienen.⁶³ Grandhotels gingen dabei nicht in einer Affirmation der bestehenden Gesellschaftsordnung auf, waren ihr aber anders als Utopien in einem realen unmittelbaren, wechselseitig transformatorischen Wirkungsverhältnis verbunden, wenngleich ohne jeden politischen revolutionären Anspruch. Im Gegenteil: Die Aufrechterhaltung des Kapitalismus war die Grundlage ihrer Existenz. In diesem Sinne bildete das urbane Grandhotel einen für die Moderne prismatischen Schwellenraum. Dort gewann die mit den Metropolen der Jahrhundertwende verbundene soziale Transformation im Mantel der kapitalistischen Gesellschaftsordnung eine besondere Gestalt: Grandhotels waren prototypische Räume moderner Individualität. Diese Transformations- und Verflechtungsgeschichte von Luxusräumen und Gesellschaftswandel in den Zentren der westlichen Metropolen gilt es im Folgenden für New York, London und Berlin um 1900 nachzuvollziehen.⁶⁴

ERSTES KAPITEL

»*Recht artig*«

Die Anfänge des modernen Hotels

Um 1800 schickte sich Baden-Baden an, zum internationalen Modebad zu werden. Es gab somit gute Gründe für den bedeutenden Verleger Johann Friedrich Cotta, den »Bonaparte unter den Buchhändlern«, einen Teil seines überschüssigen Kapitals in den Umbau eines frei stehenden Kapuzinerklosters zu investieren und zum ersten deutschen Hotelunternehmer zu werden. Zusammen mit dem angesehenen Staatsrechtler Johann Ludwig Klüber baute Cotta 1809 eine bis dahin unbekannte Hotelanlage mit sechzig Zimmern (immerhin ein Dutzend davon mit eigenem Bad), einem Casino, Ballsälen, einer Gartenanlage und einem eigenen Theater.¹ Der Speisesaal war ganze drei Stockwerke hoch und mit einer Glasdecke ausgestattet.

Klüber und Cotta wollten einen Gesellschaftsort ohne Standesgrenzen zwischen Adel und gehobenem Bürgertum schaffen. Hofften die Besitzer anfangs auf berühmte Literaten als Gäste, kamen schließlich vor allem süddeutsche Schriftsteller. Dabei wirkte die Anlage wie ein großer Salon, in dem sich die bürgerliche Geselligkeitskultur der Aufklärungszeit reproduzierte.² Doch sollte der Badische Hof erst nach den Freiheitskriegen florieren, um bereits wenige Jahre später vom Hotel Vier Jahreszeiten in Wiesbaden überboten zu werden. Auch im englischen Plymouth war zwischen 1811 und 1822 eine dem Badischen Hof vergleichbare Anlage als »Royal Hotel« entstanden: Konkurrenz war frühzeitig ein Leitmerkmal des Hotelwesens.

Das moderne Hotel geht in Europa wie in Nordamerika auf die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zurück und war zugleich Teil eines umfassenderen, längeren Wandels von Konsumpraktiken, Reisemöglichkeiten und städtischen Räumen.³ Seit 1780 verbesserten und beschleunigten sich in Europa Reisemöglichkeiten, Kurorte mit einem entsprechenden Körperlichkeits- und Geselligkeitsregime entstanden und das Bürgertum ging auf Reisen.⁴ Restaurants, Passagen, Einkaufsstrassen und andere Vergnügungsorte veränderten die Raumordnungen der Großstädte erheblich.⁵